

8. VII. 1917

127

Die Lebensmittelmärkte.

In den günstigsten Wochen des Jahres, die uns sonst einen Ueberfluß an Gemüsen aller Art und an Obst bringen, stehen wir jetzt sowohl in der Auswahl als auch in den Preisen schlimmer da als in jedem anderen Jahre und selbst als in strengen Wintern. Niemals fehlte durch Monate die Kartoffel im Handel wie jetzt. Als Magenfüllmittel ist sie unerreichbar. Im Frieden kaufte man noch im Mai das Kilogramm für 4 bis 6 Heller, als schon die ersten Frühkartoffeln aus unserem Süden auf den Markt kamen. Nie hätte man es sich träumen lassen, daß im Juli heurige Erdäpfel, die sonst eine beliebte Frühjahrsspeise waren, auf den Märkten ganz fehlen würden. Die Dürre hat das Wachsen dieser Knollen gehemmt, und was an Jungkartoffeln geerntet wird, findet so schnell Abnehmer, daß nichts bis nach Wien gelangt; für die Versorgung der Armee werden gleichfalls Kartoffeln beansprucht. Deshalb suchen in diesen Tagen viele Hausmütter vergeblich nach irgend etwas für den Mittagstisch. Noch immer sind wir auf das angewiesen, was uns die Ungarn zu Bucherpreisen überlassen. Als man vor zwei Jahren hörte, daß dort durch Kartelle der Preis des Knoblauchs auf 3 bis 5 Kronen für das Kilogramm hinaufgetrieben wurde, fand man das unerhört. Heute kosten fast alle Gemüse, die aus Ungarn zu uns kommen, ebensoviel und man weiß noch nicht, wie das enden wird. Unsere Gärtner beten die Ungarn an, weil diese allein die Wiener Marktpreise diktieren. Das Versagen unserer Bodenbauer nach jeder Richtung, trotz aller Förderung durch die Christlichsozialen, von der Stadt an durch das Land und das Reich bis in das Ackerbauministerium, hat uns nicht vor dem Hunger bewahren können und jetzt machen die Wiener Gärtner ebensolche Preise wie die Ungarn. Auf den Antstafeln findet man keine Abstände zwischen den Preisen für heimische und ungarische Ware. Wer verkauft aber zu heimischen Preisen? Ueberall findet man Tafeln: „Ungarische Ware“ und dort, wo sie nicht angebracht sind, muß man aus den Preisen schließen, daß wir alles aus dem Ausland beziehen. Man hat die heimischen Preistreiber wuchern lassen wie sie wollen. Die Gemeinde hat da eine Langmut aufgebracht, die sie gegen andere Leute nie hätte. Noch immer gibt es jetzt schwach beschickte Märkte und Preise für Kriegswucherer. Gestern fand man Schnittbohnen, Spargel, Gurken, Karfiol, Paradeiser noch um die Mittagszeit bei manchem Händler, aber nur darum, weil sie niemand mehr kaufen kann. Man bezahlte für ein Kilogramm Schnittbohnen 2.90 bis 4.24 Kronen, für heimische war der Bucherpreis von 2.60 bis 3 Kronen festgesetzt, der den Gärtnern noch zu wenig ist, obwohl sie vor einem Jahre nur 20 bis 40 Heller dafür bekamen. Auch Erbsen aus dem An-

land sind mit 1.60 bis 1.90 Kronen bewertet, während man für ungarische Ware 2 bis 2.60 Kronen bestimmte. Auf dem Nachmarkt sah man aber nirgends Bohnen unter 4 bis 5 Kronen. Auch die ersten Paradeiser wurden für 4 bis 5 Kronen angeboten. Ein Kilogramm Kohl oder Weißkraut stellt sich auf 2.20 bis 3 Kronen, ein Kilogramm Kohlrabi auf mindestens 2 Kronen, dieselbe Gewichtsmenge Gurken kostet 2 bis 2.50 Kronen, ein Stück 1.40 bis 1.60 Kronen; manche Leute erwischten durch Zufall ein wenig Hauptessalat für 16 Heller. Alles geht nun in die Kronen, so daß eine Familie für Gemüse mehr braucht, als früher ein gutes Essen für alle zusammen kostete. Wie es da den Armen möglich sein soll, sich Nahrung zu beschaffen, ist rätselhaft. Würden die Verantwortlichen dieses Elend sehen, dann müßten sie eingreifen und nicht dem Bucher und der Unfähigkeit das Geld überlassen. Gestern brachte man wieder Spinaterfas aus Unkrautblättern, die zum Kilogrammpreis von 50 bis 60 Heller kaum Abnehmer fanden.

Da Eier seit Wochen fehlen, nachdem es die Reichen und die großen Gasthäuser und Sanatorien verstehen, sich diese Nahrung listenweise zu verschaffen, Speiseruben nicht mehr zu haben sind, bleibt nichts als Dörrgemüse und Sauerkraut, die auch jetzt noch herhalten müssen.

Auch mit dem Obst ist es arg genug. Heimisches Obst verschwindet spurlos. Gestern bezahlte man auf den Märkten für ein Kilogramm Kirschchen 1.08 bis 1.46 Kronen, wenn man inländische bekam, um die sich die Leute anstellten; ungarische gingen selbst für 2.60 bis 3.40 Kronen schnell ab, Weißjesseln lagerten bis in den Nachmittag, weil sie für 4.40 bis 4.80 Kronen jedem zu teuer waren. Inländische Ribisel für 1.20 bis 1.40 Kronen bekam man nicht zu sehen, nur die ungarischen für 2.40 bis 3 Kronen waren auffindbar. Sehr rasch verschwanden an den Verkaufsstellen Stachelbeeren, wenn sie auch 2 bis 2.20 Kronen kosteten. Frühreife Marillen wurden für 4 bis 7 Kronen, Birnen für 3.60 bis 4.40 Kronen und Äpfel für 2 bis 4 Kronen verkauft. Vor einiger Zeit wurde uns erzählt, daß die ungeheuren Obstpreise von 1916 nicht wiederkehren sollen. Jetzt haben wir schlimmeren Bucher als je, weil niemand von den heimischen Obsterzeugern zu den Höchstpreisen verkauft und jeder sich nach dem freien Handel in Ungarn richtet. Das arme Volk muß alles ertragen.